

Kein alter Mensch soll gegen seinen Willen ins Heim müssen

Alt werden in den eigenen vier Wänden? Oder in einem Pflegeheim mit Rundumbetreuung? Es gibt auch individuelle Lösungen dazwischen, die erst noch günstiger sind, **schreibt Alard du Bois-Reymond**

Meine letzten Jahre im Pflegeheim? Nur das nicht! Wer mit jemandem über die letzten Lebensjahre diskutiert, hört solche Aussagen immer wieder. Weil ich für ein Unternehmen verantwortlich bin, das Pflegeheime für betagte Menschen betreibt, bleibt mir das quer im Hals stecken.

Die breite Ablehnung von Alters- und Pflegeheimen hat sicher mit Unwissen über die Gegebenheiten in den Heimen zu tun. Es ist aber nicht nur einfach ein Imageproblem, das sich mit etwas Aufklärung von selbst löst. Die Ablehnung der Heime ist auch Ausdruck eines Unwohlseins gegenüber der Art, wie wir heute mit Alter und Tod umgehen. Die Themen werden aus dem Leben verdrängt, die Verantwortung den Profis in Spitälern, Pflegeheimen oder in der Spitex übergeben: «Die werden schon wissen, wie man das macht.» Tatsächlich ist die Qualität der medizinischen und pflegerischen Betreuung von Hochbetagten in der Schweiz auf einem hohen Niveau - und das ist auch gut so.

Das gemeinnützige Unternehmen, für das ich tätig bin, will sich aber künftig nicht mehr auf eine Verbesserung der medizinischen und pflegerischen Betreuung beschränken. Wir wollen für die Betreuung alter Menschen neu eine ganze Palette von Dienstleistungen anbieten, die einen Beitrag für ein gutes Leben im Alter leisten. Dafür planen wir Neuerungen in drei Bereichen.

Erstens: Alterswohnung bis ans Lebensende. Heute wird ein Heimeintritt so lange wie möglich hinausgezögert. Gleichzeitig stossen Spitexleistungen zu Hause in ihrer derzeitigen Form irgendwann an Grenzen. So können eine vollständige Abdeckung in der Nacht, eine umfassende Pflegesicherheit oder eine Teilhabe am sozialen Leben zu vertretbaren Kosten nicht geleistet werden. In solchen Fällen wird ein Eintritt in ein

Heim unumgänglich. Aber dort sieht sich der hochbetagte Mensch den gut eingespielten Abläufen einer Heimorganisation gegenüber. Er wird sich wohl in den Betrieb einfügen,

doch oft nicht noch einmal Wurzeln schlagen und sich richtig daheim fühlen.

Unser neues Modell soll es betagten Menschen auch bei hohem Pflege- und Betreuungsbedarf ermöglichen, bis an ihr Lebensende daheim in ihrer Alterswohnung zu bleiben. Alterswohnungen werden dazu mit einem Quartierstützpunkt ergänzt, in dem Spitexleistungen für das Quartier sowie Leistungen in den Alterswohnungen zu einer Palette von Pflege- und Hilfeleistungen zusammengeführt werden, die als Module kombiniert werden können. Die bisher strikt getrennten Leistungen der ambulanten und stationären Hilfe werden verbunden. Das bringt Synergien und erlaubt es uns, dezentral in den Quartieren zu wirken. Hochbetagte Menschen bleiben in ihrer vertrauten Umgebung wohnen und nehmen länger am gesellschaftlichen Leben teil. Wir besuchen den betagten Mensch mit unseren Leistungen künftig in seinem Zuhause. Die Mieter der Alterswohnungen beziehen in diesem

System ihre Leistungen entsprechend ihrem tatsächlichen Bedarf. Dies bedeutet gegenüber den pauschalen Leistungen eines Heims grosse Kostenersparnisse, vor allem aber mehr Eigenbestimmung.

Zweitens: Brücke vom Spital nach Hause. Beinahe 80 Prozent aller Heimeintritte erfolgen nach einem akuten Aufenthalt in einem Spital, oft wegen eines Knochenbruchs nach einem Sturz. Die Genesung und Rehabilitation alter Menschen dauert aber länger, als es die Fallpauschale in den Spitälern erlaubt. Deshalb werden sie nach dem Spitalaufenthalt zu oft einfach an ein Pflegeheim überwiesen - und bleiben dort. Das vorhandene

Potenzial zur Rehabilitation wird so nicht ausgeschöpft. Ein spitalnahes Pflegeheim unserer Unternehmung wird sich deshalb künftig ausschliesslich auf die temporäre Pflege solcher Patienten spezialisieren. Mit der Unterstützung von Spitalärzten sowie dank Ergo- und Physiotherapie im Rahmen eines Case-Managements kann der alte Mensch in seinem eigenen Rhythmus genesen. Das Ziel ist dabei immer die Rückkehr nach Hause.

Drittens: Geborgenheit trotz Demenz. Die Zahl der dementen Menschen wird in den nächsten Jahren stark wachsen. Demente Menschen brauchen Geborgenheit, Wärme und Sicherheit. Für alleinstehende demente Menschen ist das Heim grundsätzlich die richtige Lebensform. Zu oft bleiben sie heute in kleinen, geschützten Abteilungen eines Pflegeheims, werden quasi weggesperrt. Da ist es schwierig, ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Es braucht neue, speziell für die Bedürfnisse dementer Menschen konzipierte Häuser. In der Schweiz gibt es bereits einige vorbildliche Institutionen. In Zukunft sollen solche Häuser die Norm werden.

Alters- und Pflegeheime wird es auch bei uns weiterhin geben, etwa für Menschen, denen umfassende Betreuung und Sicherheit wichtig sind. Aber es wird niemand mehr ins Heim gehen müssen. Alter ist schliesslich keine Krankheit.

Alard du Bois-Reymond



Alard du Bois-Reymond, 52, ist Geschäftsführer der Thurvita AG, eines gemeinnützigen Unternehmens in der Ostschweiz, in dem die Alterseinrichtungen mehrerer Gemeinden zusammengelegt sind. Zuvor war er als Direktor des Bundesamtes für Migration und als Vizedirektor des Bundesamtes für Sozialversicherungen tätig.